

Lena Havek

Paulas Papier-Labyrinth



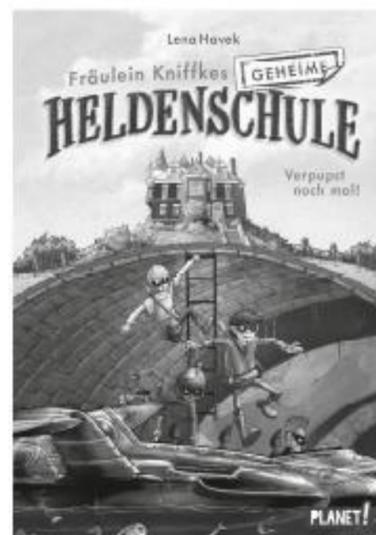
PLANET!

Lena Havek hat Literaturwissenschaften studiert und fand Kinder immer total blöd. Irgendwann hat sich das schlagartig geändert – jetzt hat sie ganze vier Stück davon. Drei Söhne und eine Tochter. Und weil sie mit denen tagsüber die wildesten Geschichten erlebt, schreibt sie die nachts einfach auf. Nur gaaanz leicht verändert. Ehrenwort!

Weitere Bücher von Lena Havek bei Planet!:



Fräulein Kniffkes geheime
Heldenschule, Band 1



Fräulein Kniffkes geheime
Heldenschule, Band 2



Durch Pfützen flitzen
bis sie spritzen

Mehr über unsere Bücher, Autoren und Illustratoren auf:
www.planet-verlag.de

Widmung

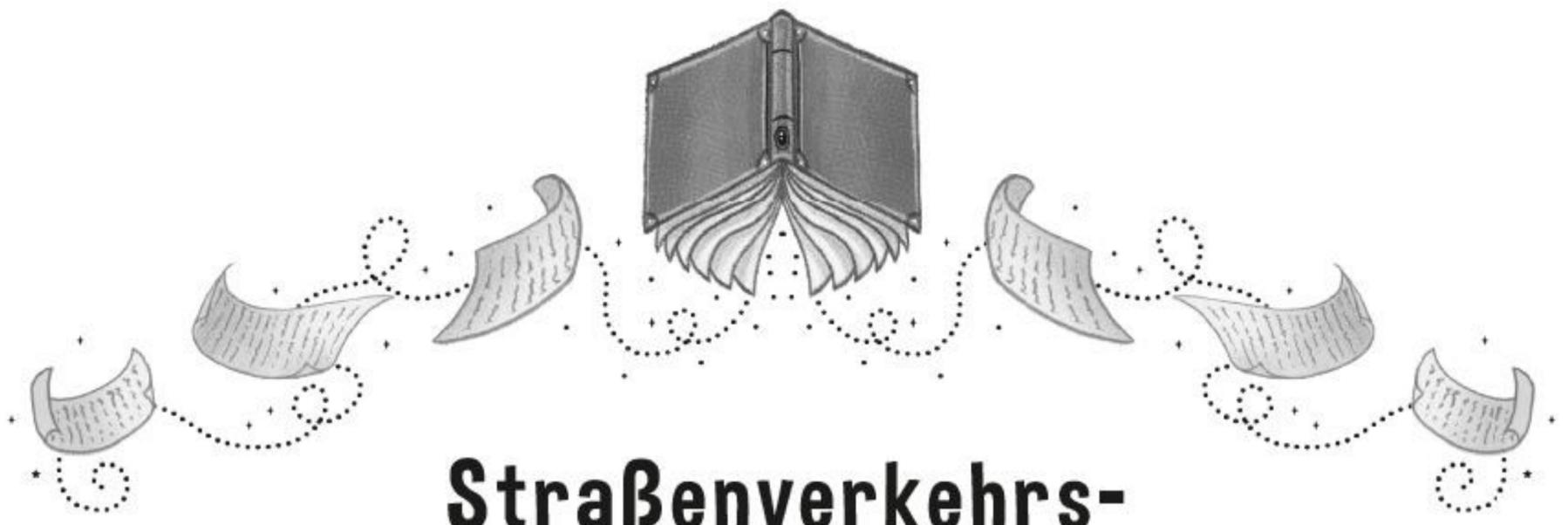
Für meinen Opa, den größten Bücherwurm von allen.

Als er nicht mehr aufstehen konnte, las er aus Langeweile die zehnbändige Weltgeschichte in der Prachtausgabe von 1951 (mit Goldschnitt). Er kam bis ungefähr zur Hälfte. Seine letzten Worte an mich waren: »Leni, pass auf meine Bücher auf!«

Das mache ich. Ich glaube, am allermeisten mit *diesem* Buch hier.

Manche der erwähnten Bücher gibt es wirklich und kann man tatsächlich auch heute noch kaufen, zum Beispiel *Etwas von den Wurzelkindern*. Ein Erfolgs-Bilderbuch seit 1905! Für die übrigen wendet ihr euch am besten an ein Antiquariat. Vielleicht gibt es ja auch in eurer Stadt einen Herrn oder eine Frau Helfrich?

Denn alte Bücher sind niemals Altpapier: Es sind Schätze auf der Suche nach ihrem richtigen Leser.



Straßenverkehrs- ordnungs-Optimistin

FFFFATZ. Juuuuuuuuuuuuuuuuu ... Whump.

Der Aufprall kommt schnell, aber ich bin schneller.

Automatisch breite ich die Arme aus, mache mithilfe meines übergroßen Hoodies das *Flughörnchen* und reiße in allerletzter Sekunde die Hände nach vorne, um gleichzeitig auf den Unterarmen und Knien zu landen.

Mist, ich habe vergessen, den Mund zu schließen.

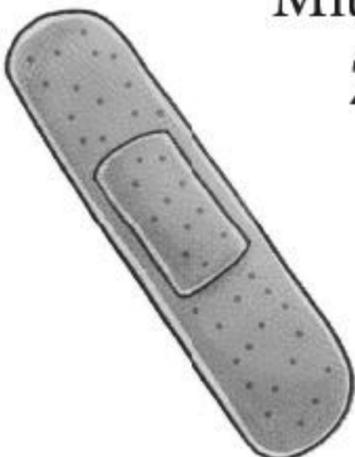
Mit Schmackes knallen meine Kieferknochen gegeneinander, als wäre ich ein Zombie, der knapp etwas äußerst Leckeres verpasst hat. Kurz wird es schwarz um mich herum, aber wirklich nur sehr kurz.

Röcheln. Staub geschluckt. Husten. Ich rolle mich zur Seite, rapple mich auf und schiebe mir die Kapuze aus dem Gesicht.

Mit der Atmung klappt es wieder – Check.

Zähne vollständig vorhanden – Check.

Alle Knochen noch da, wo sie hingehören –
Check.



Blutverlust hält sich in Grenzen, Knie war schon vorher kaputt – Check.

Und das Wichtigste: Board komplett.

Super gelaufen eigentlich!

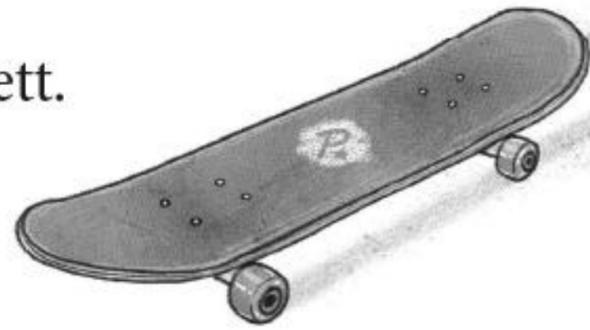
Oder besser: *gefahren*.

Ich, Paula Wiesner, habe

als erste zivile Verkehrsteilnehmerin überhaupt den nagelneuen Umgehungstunnel Süd bezwungen! Der Asphalt ist so heiß, dass er noch qualmt. Allen Widrigkeiten zum Trotz konnte ich meiner erfolgreichen Videoserie »Paula-rockstheStreets« ein weiteres Highlight hinzufügen.

Dieser Livestream hat allen Beteiligten bestimmt viel Spaß gemacht. Nur nicht den drei Bauarbeitern mit der gigantischen Teerschleuder, die mich gerade beinahe über den Haufen gefahren hätten.

Na ja, eher andersherum. Mein Tempo war ungefähr hundertmal so hoch wie das der Baumaschine. Trotzdem: Bei einem Zusammenstoß hätte es nur einen Verlierer gegeben – mich. Sowohl ich als auch mein schönes Board wären vermutlich ziemlich gründlich in den nagelneuen Straßenbelag des Tunnels eingearbeitet worden. Nur dank jahrelangem Training und meiner herausragenden Reflexe gelang es mir im allerletzten Moment, abzuspringen und mich mit einer weltspitzenverdächtigen Hechtrolle in Sicherheit zu bringen.



Leider getrennt von meinem Board. Es ist, wie gesagt, noch ganz, aber ein Stück entfernt gelandet. Nur ein paar Meter. Das schaffe ich!

Ich robbe los. Zeitgleich mit mir erwachen die Bauarbeiter aus ihrer Schockstarre und setzen sich ebenfalls in Bewegung, aber ich bin – schneller. Logisch.

Das Board zeigt mit der Nase zu mir, darauf die zum Glück unversehrte Kamera. Das heißt, ich bin voll im Bild. Der Stream hat alles gezeigt: den Sprung durch die Lücke im Bauzaun, die Fahrt durch den Tunnel, das Auftauchen der Teermaschine, die entsetzten Gesichter der Bauarbeiter, den Stunt, den Flug, den Aufprall, das Robben. Der Sound dazu muss auch premium gewesen sein mit dem ganzen Geschrei.

Ich schnappe mir das Board und checke noch schnell die Zahlen: 749 Live-Views, Wahnsinn! In den nächsten Stunden und Tagen werden es sicher noch Tausende mehr, war schließlich brandheißes Material. Ich grinse breit und gebe meinen Watchern ein Daumen-Hoch-Zeichen, bevor ich die Kamera ausschalte. Dann rapple ich mich auf, winke den Bauarbeitern zu, springe auf mein Board und gebe Fersengeld.

Ich war schon immer sehr optimistisch. Das muss man auch sein, sobald man das erste Mal auf ein Skateboard steigt.

Und eben *weil* ich eine Optimistin bin, behaupte ich auch gar nicht, dass die Tunnel-Aktion gut verlaufen wäre. Dafür hätte ich mich vielleicht doch ein klein wenig mit den möglichen Konsequenzen auseinandersetzen müssen. Die Aktion ist aber auch nur FAST richtig schiefgegangen!

Es ist auch nicht das erste Mal, dass ich es bei meinen Streams mit der Polizei zu tun kriege. Am Bauzaun haben sie mir schon aufgelauert. Aber es ist das erste Mal, dass ich von einer Polizeistreife hinterher auch noch nach Hause gebracht werde. Immerhin sind die beiden eigentlich ganz nett. Die Polizistin, Frau Kayadoglu, hat eine lila Haarsträhne und eine kleine Narbe von einem Nasenpiercing.

»Du weißt schon, dass ein Skateboard nach Absatz eins der Straßenverkehrsordnung nicht als Fahrzeug gilt, oder?«, fragt sie, ohne auf meine Antwort zu warten. »Und da laut Paragraf zwei der gleichen Straßenverkehrsordnung die Fahrbahn den Fahrzeugen vorbehalten ist, zählt Skateboarden leider als Ordnungswidrigkeit. Vor allem auf einer Fahrbahn, die noch überhaupt nicht für den Verkehr freigegeben ist«, seufzt sie und pustet sich die lila Haarsträhne aus dem Gesicht. »Du hast aber nicht nur doppelt Mist gebaut, sondern auch doppelt Glück gehabt: Erstens ist dir wohl nichts passiert, und zweitens sind wir beiden«, sie nickt hinüber zu ihrem Kollegen mit dem Hipster-Bart, »die neuen Jugendbeauftragten hier. Wie alt bist du denn, wenn ich fragen darf?«

»Zwölf«, grummle ich.

Frau Kayadoglu erzählt mir im Anschluss nur ganz wenig von Aufsichtspflicht und Gesetzen zum Schutz von Minderjährigen. Dafür bin ich ihr sehr dankbar. Ihr Kollege, Herr Lewandowski, hebt dazu an den richtigen Stellen väterlich die Augenbrauen.

»Wir wollen nur mal gucken, wie du so lebst«, sagt Herr Lewandowski, als wir drei im Streifenwagen langsam unsere Straße entlangrollen. »Das grüne Haus da drüben?«

Ich nicke und weise ihn darauf hin, dass es hundert Meter weiter einen großen öffentlichen Parkplatz gibt. Leider vergebens. Er parkt den Streifenwagen einfach direkt auf dem Gehweg vor unserem Gartentor. Unübersehbar. Langsam wird mir die Sache doch etwas peinlich.

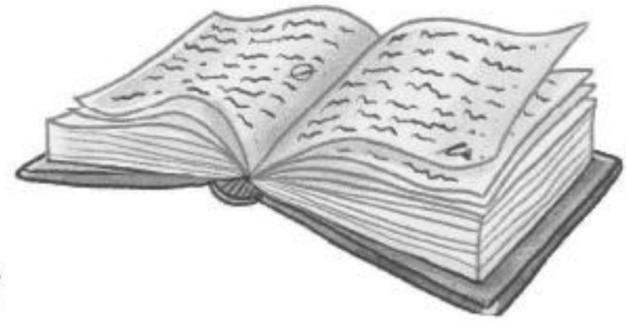
Der Polizist pfeift durch die Zähne, als wir aussteigen. »Ich habe mal ein paar Semester Architektur studiert, musst du wissen. Nicht übel! Späte Gründerzeit. Tolle Substanz.«

Ich nehme an, dass er das Gebäude meint und nicht unsere Hausmeisterin Frau Schmöllke, die sich gerade neugierig aus ihrem Küchenfenster im Erdgeschoss beugt.

»Was dagegen, wenn wir dich noch ein paar Meter begleiten?«, fragt Frau Kayadoglu in einem Ton, der sowieso keine Widerrede zulässt. »Nicht, dass deine Eltern gar nicht mitbekommen, was du so treibst!«

»Die sind noch bei der Arbeit«, seufze ich. »Aber keine

Sorge, die kriegen das schon mit.
Allerspätestens jetzt.«



Auf den paar Metern vom Gartentor bis zum Hauseingang komme ich mir vor wie eine Schwerverbrecherin auf dem letzten Weg zum Hohen Gericht. Die Jury hat jedenfalls schon ihre Plätze eingenommen: Alle Hausbewohner, die um diese Uhrzeit zu Hause sind, stehen an ihrem jeweiligen Fenster und gaffen – bis auf den Helfrich, der seine Nase grundsätzlich nicht in die Angelegenheiten anderer Leute steckt, sondern nur in gammelige Bücher.

Das Ganze erinnert mich an einen dieser riesigen Adventskalender in den Fassaden großer Autohäuser oder Shoppingmalls, wo jeden Tag ein anderes Fenster beleuchtet wird. Nur weniger freundlich.

Du musst schon ein wenig Rücksicht auf die Nachbarn nehmen, sagen meine Eltern in solchen Situationen immer. Das ist schließlich ein ehrwürdiges Haus in einer anständigen Gegend!

Dann bleiben die Polizisten auch noch eine gefühlte Ewigkeit vor dem Haus stehen und schauen sich alles ganz in Ruhe an: den gepflegten Vorgarten, das frisch lackierte Mülltonnenhäuschen, den leeren Fahrradständer, die Namen auf der Klingel, Herrn Helfrichs Ladenschild. Es hängt direkt über meinem Kopf, wie ein Fallbeil.

»Sieht ja nach einer ganz anständigen Gegend aus«, kommentiert Herr Lewandowski. »Kommst du klar mit deinen Nachbarn?«

Bevor ich antworten kann, wirft sich die Hausmeisterin Frau Schmöllke bis zum Bauchnabel über ihren Geranienkasten und zwickt angestrengt die Augen zusammen. Sie ist kurzsichtig, aber zu eitel für eine Brille. Mit ihrer weißen Rüschenbluse, dem starken Make-up und der blonden Dauerwelle sieht sie aus wie ein Christkind aus der Hölle.

»Ha!«, macht die Schmöllke triumphierend, als sie mich zwischen den beiden Polizisten erkannt hat. Sicher ist sie mächtig stolz, dass sie ihre Untergebenen auch ohne Brille identifizieren kann. Außerdem hat sie jetzt endlich ein Argument gegen mein Skateboard in der Hand. Ich weiß genau, welchen Dialog wir demnächst führen werden.

»Stopp, junge Dame! Laut Paragraf siebzehn, Absatz fünf der Hausordnung in der Neufassung von neunzehnhundertsechundsundneunzig ist das unerlaubte Abstellen von Sportgeräten in diesem Hausflur verboten!«

»Frau Schmöllke, das ist kein Sportgerät, sondern ein Transport- und Arbeitsmittel. Ich habe nämlich schon fast zehntausend Follower in den sozialen Medien und werde –«

»Soziale Medien? Dass ich nicht lache. Sehr sozial, einem unbescholtenen Haus die Polizei auf den Hals zu hetzen! Ihr Kinder von heute konsumiert sowieso viel zu viele Medien!«

Leute wie die Schmöllke werden nie verstehen, dass wir »Kinder von heute« längst konsumieren und selbst mitmachen. Wir können alles gleichzeitig. Vorausgesetzt, es handelt sich nicht um völlig entgegengesetzte Dinge wie zum Beispiel Hausaufgaben machen und Spaß haben – das funktioniert natürlich nicht.

»Huhu, ich bin hier die Hausmeisterin. Ist was passiert mit diesem ... diesem Skateboard?«, fragt die Schmöllke scheinheilig und klimpert mit ihren blau getuschten Wimpern in die Richtung von Herrn Lewandowski. Sie erkennt vermutlich nur seinen Bart und seine Uniform und nicht, dass er ungefähr vierzig Jahre jünger ist als sie.

»Zum Glück nicht!«, antwortet der Polizist. »Das Mädchen hat dieses Haus hier als seine Wohnadresse angegeben. Sie kennen die Familie?«

»Natürlich!«, gurrnt unsere Hausmeisterin. »Das ist doch unsere Paula, der aufgehende Stern am Sporthimmel! Leider müssen die Eltern ja immer so viel arbeiten, nicht wahr ...«

Ich kann es nicht fassen: Die Schmöllke spricht GUT über mich.

»Dann haben Sie also auch Kenntnis von Paulas Skateboard-Aktivitäten?«, hakt der Polizist nach.

»Aber selbstverständlich! Junge Menschen brauchen doch Bewegung! Wissen Sie, wir freuen uns hier immer alle, dass unsere Paula etwas frischen Wind in die Bude bringt.«

Ach, das ist mir neu. Aber ich will nicht undankbar sein, immerhin hilft mir die Schmöllke gerade unerwarteterweise aus der Patsche.

Herr Lewandowski beugt sich zu mir, nur noch wenig Skepsis im Blick. »Stimmt das? Deine Eltern sind informiert?«

»Logo«, behaupte ich.

Frau Kayadoglu zuckt mit den Schultern. »Na, wenn das sogar die Hausmeisterin sagt ... Dann spricht ja eigentlich nichts dagegen, es bei dieser kleinen Ermahnung zu belassen.«

»Aber ich warne dich, Paula«, schließt Herr Lewandowski. »Wenn wir dich noch mal außerhalb des offiziellen Skateparks erwischen, kommst du nicht mehr so leicht davon. Das geht schlimmstenfalls bis zu einer Anzeige wegen Vernachlässigung der Aufsichtspflicht gegen deine Eltern. Und die werden davon ganz sicher nicht begeistert sein. Also, in Zukunft bitte brav die Straßenverkehrsordnung einhalten. Versprichst du das?«

Ich beiße mir auf die Lippe und verspreche es feierlich, wofür ich extra mein Board abstelle. Die langen Ärmel meines Hoodies rutschen mir über die Hände. So sieht niemand, dass ich während des Schwurs die Finger überkreuze.



Kickflip und Kackbücher

Die Schmöllke schmachtet noch ein wenig den Herrn Lewandowski an und bietet an, sich jederzeit für Rückfragen und Zeugenaussagen zur Verfügung zu halten, um dem »Arm des Gesetzes« nicht im Weg zu stehen.

Vorsichtshalber schleudere ich mein Board trotzdem nicht per Kickflip hinauf auf unseren Balkon (klappt fast immer, sind auch bisher nur zwei Blumentöpfe dabei draufgegangen), sondern klemme es mir brav unter meinen ziemlich ungesetzlichen Arm und winke sowohl den Polizisten als auch der Frau Schmöllke extra-höflich, bevor ich die Tür aufsperrte und das Haus betrete.

Mit Schultasche, Schlüsselbund UND Board beladen habe ich aber keine Hand mehr frei, um das Licht anzuschalten. Unser Hausflur ist ziemlich düster, und einen Bewegungsmelder gab es noch nie. Obwohl ich genau weiß, dass vor der Tür vom Helfrich immer jede Menge Bücherkisten rumstehen und ich deshalb extra schon vorsichtshalber auf die entgegengesetzte Seite ausweiche, stolpere



ich prompt über irgendwas knöchelhohes und kann mich im letzten Moment fangen. Im Halbdunkel erkenne ich einen grauen Pappkarton.

»Blöde Kackbücher«, fluche ich.

In dem Moment öffnet sich knarrend die Tür neben mir. Obwohl das Antiquariat keinen separaten Außen-
eingang hat und deshalb alle Kunden zwangsweise durch unseren Hausflur müssen, passiert das nur äußerst selten. Herrn Helfrichs Antiquariat wird nicht gerade von Besuchermassen überlaufen. Ich straffe die Schultern, recke das Kinn und beschließe, die Gelegenheit zu nutzen. Vielleicht kann ich Herrn Helfrich ja gleich mal persönlich die Meinung geigen!

Doch es ist nicht Herr Helfrich, der da aus dem Antiquariat kommt. Es ist ein schwarzhaariger Wuschelkopf mit Eulenbrille, einem extrem uncoolen Erstklässler-Schulranzen mit Dinosauriern drauf und einem an die Brust gepressten Bücherstapel.

Das ist Chung aus der Siebten. Mein Nachbar aus dem Dachgeschoss. Er ist berühmt-berüchtigt dafür, dass er in sämtlichen Lebenslagen liest. Er hat vom vielen Lesen nicht nur eine Brille, sondern sogar eine Narbe auf der Stirn. Angeblich, weil er mal mit einem Buch in der Hand gegen eine

Trambahn gelaufen ist. So was passiert doch sonst nur Dudes mit dem Smartphone! Aber Chung hat nicht mal eins, jedenfalls habe ich ihn noch nie mit einem gesehen.

Als er mich entdeckt, zuckt er zusammen und quietscht erschrocken. Ich habe noch nie jemanden so quietschen hören. Es ist laut und schrill und irgendwie ... keckernd, wie ein Eichhörnchen. Seine schmalen Eulenaugen hinter den dicken runden Brillengläsern werden für einen Moment ganz groß. Oder kommt das Geräusch gar nicht aus ihm, sondern aus dem Antiquariat? Ach Quatsch. Das war bestimmt Chung. Der hat auch sonst ein bisschen einen an der Waffel. Wer sonst würde die Gesellschaft von alten Schinken einem Skateboard vorziehen?

Hastig sieht er sich um, zieht die Tür hinter sich zu und schließt mit einem riesigen alten Schlüssel umständlich ab.

»Hi Paula«, haucht er dann. Wow. Er weiß, wie ich heiße! Ich will meinen Ärger jetzt aber trotzdem loswerden.

»Hi, Chung. Du, der Helfrich soll nicht immer seine blöden Bücher überall rumstehen lassen! Ich bin grad voll über diesen Karton gestolpert!«, beschwere ich mich und deute anklagend auf den Pappklotz im Flur.

»Oh, 'tschuldigung«, sagt er, und man hört seiner Stimme an, dass er es auch wirklich ernst meint. »Das gehört eigentlich alles noch einsortiert, aber in den Regalen ist kein Platz mehr.«

»Dann räumt den Kram eben in den Keller! Wenn du willst, helfe ich euch dabei«, schlage ich versöhnlich vor. Ich weiß, dass der Helfrich schon ziemlich alt und klapprig ist. Bin ja kein Unmensch.

Chung schweigt einen Moment und lächelt mich dann über seine verrutschte Eulenbrille hinweg nachsichtig an. »Das ist lieb von dir. Aber das geht leider nicht, im Keller gibt es Stockflecken.«

»Im Keller gibt es waaas?«

»Na, die Luft ist zu feucht. Da würden die Bücher schimmeln!«

Ich hebe die Augenbrauen.

»Schimmlige alte Schinken oder nicht schimmlige alte Schinken, ist doch egal! Interessiert doch sowieso keinen. Habt ihr schon mal über einen Container nachgedacht? Für so eine Menge Altpapier kriegt man sogar noch Geld!« Chung sagt nichts. Er ist offenbar zu schockiert. »War ein Witz«, brumme ich und wechsele das Thema. »Aber wie-so hast du überhaupt den Schlüssel vom Helfrich? Bist du sein Azubi?«

»Noch nicht, ich bin ja erst dreizehn«, sagt Chung vorsichtig. Er wirkt geschmeichelt. »Aber ich verbringe viel Zeit mit Herrn Helfrich und helfe ihm.«

»Beim Aufräumen ja wohl eher nicht«, murmle ich.

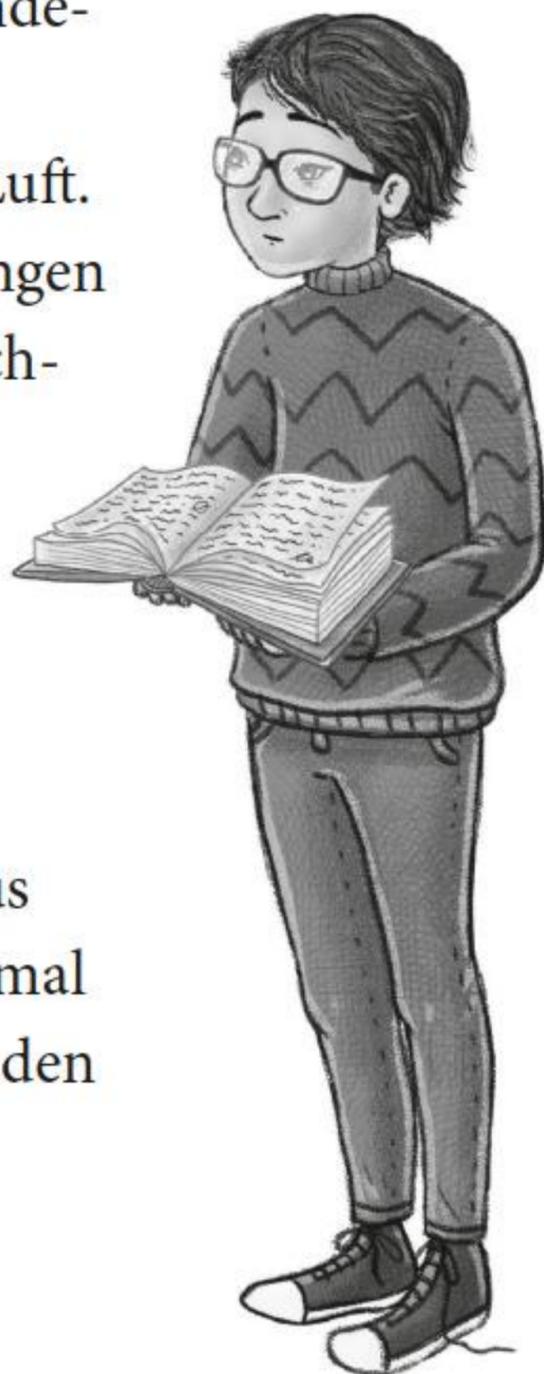
»Das auch, aber vorwiegend transkribiere ich für ihn.«

»Du trans... was? Transpirierst?« Ich muss lachen. Wenn ich nicht so schwer beladen wäre mit Skateboard und Schul-sachen, würde ich mir jetzt glatt auf die Schenkel klopfen. »Transpirieren heißt doch so viel wie schwitzen!«

»Nein, ich transKRIBIERE. Das bedeutet, ich übertrage ältere Texte in unser modernes Zeichensystem. Meistens sind es nur Frakturschriften in schlechter Druckqualität, aber mein eigentliches Interesse gilt alten Handschriften in Sütterlin. Gerne zurück bis zum Spätbarock. Tagebucheinträge, Briefwechsel, aber natürlich auch Gerichtsdokumente ... richtige Zeitzeugen eben!«

»Aha. Zeitzeugen. Alles klar. Wo hast du das Zeit-Zeug denn her?«, wundere ich mich.

Chung strahlt und holt tief Luft. Er hebt den Kopf, um zu einer langen Antwort anzusetzen, und ein Nachmittags-Sonnenstrahl verirrt sich durch das braune Sicherheitsglas unserer Haustür bis zu seinen Brillengläsern. Sie blitzen auf. Es wirkt, als hätte ich mit meiner Frage einen Roboter aus dem Tiefschlaf erweckt. Auf einmal quasselt Chung, mit dem ich in all den



Jahren keine zehn Wörter gewechselt habe, drauflos wie ein ... nun ja, wie ein Buch.

»Ach, so was versteckt sich ganz oft zwischen Buchseiten. Herr Helfrich schenkt mir alle Dokumente, die beim Sichten seiner Neuzugänge aus den Büchern fallen. Neulich habe ich einen Feldpostbrief von achtzehnhundertsiebzig gefunden, der war schon halb von den Motten aufgefressen. Und den Rest konnte ich auch kaum entziffern«, Chung senkt die Stimme, »weil so viele Blutflecken drauf waren. Da muss man dann beim Transkribieren natürlich manchmal selbst ein bisschen kreativ sein«, schwärmt er und fügt als Antwort auf meinen verständnislosen Blick hinzu: »Ich mag ... Buchstaben. Wörter. Klingt vielleicht komisch, ich weiß. Aber so was macht mir eben Spaß.«

Okaaay. Offensichtlich ist dieser Junge Feuer und Flamme für altes Papier, auf dem irgendwas steht. Und das in anderem alten Papier drinsteckt, auf dem noch viel mehr steht. Und schimmeln sollte der Kram auch nicht. Ich sehe schon, dass ich hier mit Vernunft nicht weiterkomme.

»Na schön«, winke ich ab. »Aber transkribiere doch bitte in Zukunft etwas weniger raumgreifend, ja? Ich stelle auch nicht meine zwanzig Skateboards in den Hausflur.«

Chung nickt heftig. »Du hast echt zwanzig Skateboards? Wieso?«

»Weil mir so was eben Spaß macht!«, knurre ich und rei-

be mein immer noch schmerzendes Knie. Chung versteht,
drückt seinen Bücherstapel noch fester an die Brust und eilt
die Treppe hinauf, als würde er vor mir flüchten.

So ein schräger Vogel.

